Max Planck Research Group
Epistemes of Modern Acoustics

Sound & Science: Digital Histories

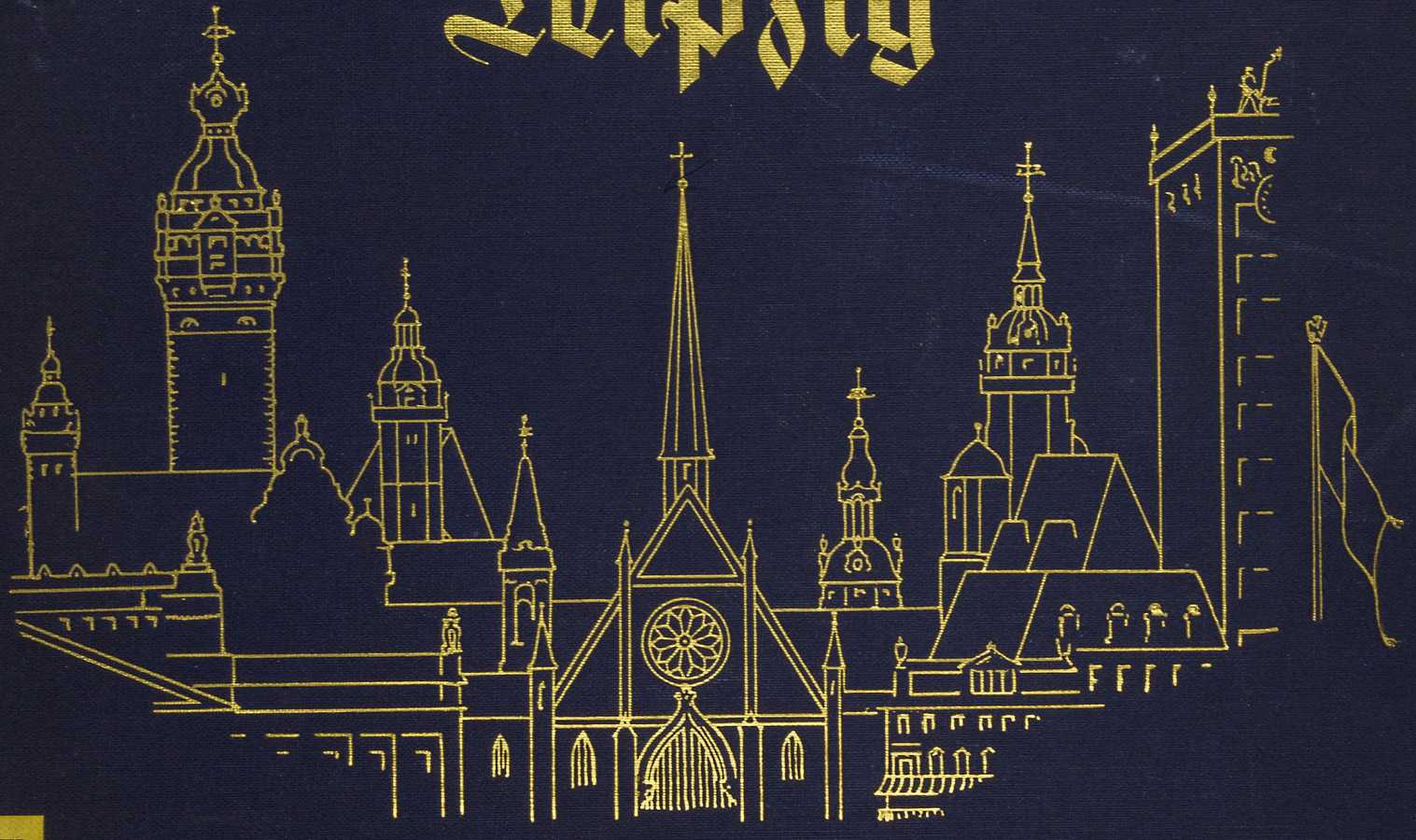
Haake Rudolf (Hrsg.). Das tönende Buch der Stadt Leipzig. Leipzig: Bibliographisches Institut, 1935

https://acoustics.mpiwg-berlin.mpg.de/node/1544

Scan licensed under: CC BY-SA 3.0 DE | Max Planck Institute for the History of Science

MAX PLANCK INSTITUTE
FOR THE HISTORY OF SCIENCE

Das tönende Buch der Stadt Leipzig



Libri sep. 811

Libri sep. 811 x

V. V./Lehr

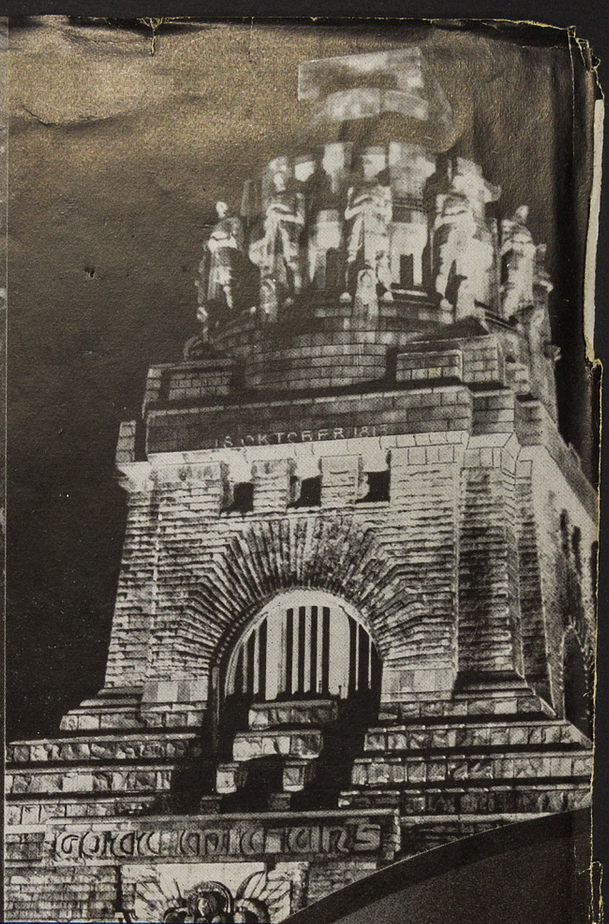
Beilage: 2 Schallplatten im

Schallplatten-Magazin

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK LEIPZIG
0025111750







Das tönende Buch der Stadt Leipzig





Das tönende Buch der Stadt Leipzig

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Das tönende Buch der Stadt Leipzig

Herausgegeben von

BÜRGERMEISTER RUDOLF HAAKE

Text von

DR. WALTER LANGE
Kustos am Stadtgeschichtlichen Museum

Tit. 6./VIII. 36

1386 D 893

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT AG. IN LEIPZIG

BIBL.
VNIVERS
LIPS.

COPYRIGHT 1935 BY BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT AG., LEIPZIG
PRINTED IN GERMANY
DRUCK: BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT AG. IN LEIPZIG
HERSTELLUNG DER SCHALLPLATTEN: CARL LINDSTRÖM AG., BERLIN. — PHOTOS: BARTKY (2), BLASCHKE, EICHLER, FAULSTICH (2), GENTHE-ROSEHL (2), HOENISCH, KABISCH, WALTHER, SCHRÖTER

„Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus."
Schiller

Leipzigs größter Sohn, Richard Wagner, — die Geschichte nennt ihn den „Bayreuther Meister" —, sprach es aus, was Sinn und Seele dieses tönenden Buches seiner Vaterstadt sein soll: „Hier spricht die äußere Welt unvergleichlich verständlich zu uns, weil sie durch das Gehör vermöge der Klangwirkung uns ganz dasselbe mitteilt, was wir aus tiefstem Innern selbst ihr zurufen . . . Keine Täuschung, wie im Scheine des Lichts, ist hier möglich."

So mag denn auch dem Worte und dem Bilde unsres Buches der Ton, die lebendige Stimme, die Dingen und Menschen innewohnende Melodie, die Harmonie der heimatlichen Atmosphäre die Seele einhauchen. Mit ihr offenbare sich das Wesen einer Stadt, deren Name ihren eignen guten Klang in der Polyphonie der deutschen Städte hat.

Der Historiker möchte wohl in Verlegenheit geraten, wollte er das tausendjährige Schicksal des Mutterbodens seiner Vaterstadt zum Klingen und zum Singen bringen. Denn erst das Wunder modernster Technik vermochte lebendige Gegenwart in ihrer akustischen Atmosphäre einzufangen. — Da mag denn der Meister selbst, der Sohn dieser Stadt, kraft seiner dichterisch-musikalischen Phantasie für

TAUSENDJÄHRIGE GESCHICHTE

Wort und Ton vermitteln. Sein „Lohengrin" läßt die Frühgeschichte unsrer Heimat künstlerisches Erlebnis werden, wenn er König Heinrich singen und sagen läßt:

„Nicht müßig tat zu euch ich diese Fahrt,
der Not des Reiches seid von mir gemahnt.
Soll ich euch erst der Drangsal Kunde sagen,
die deutsches Land so oft aus Osten traf?

Nun ist es Zeit, des Reiches Ehr' zu wahren,
ob Ost, ob West, das gelte allen gleich!
Was deutsches Land heißt, stelle Kampfesscharen,
dann schmäht wohl niemand mehr das deutsche Reich!"

Die Jahre 928/29 waren Schicksalsjahre für das deutsche Volk. Deutsche Männer unter Führung des Sachsenkönigs Heinrich, des „Städtebauers", warfen feindliche Stämme zwischen Saale und Elbe nieder, besetzten wieder-

um urdeutsches, in den Völkerwanderungszeiten verlassenes Land. Die große ostdeutsche Kolonisation begann, die Geburtsstunde der Mark Meißen und des Osterlandes, des Burgwards Libzi, der Stadt Lipz oder Libziki, der Messe- und Musenstadt Leipzig hatte geschlagen. Eine Entwicklung wurde eingeleitet, die in zähem Ringen mit Natur und Mensch die Grenzen des Reiches weit gen Osten hinausschob, das alte Ostland, unser „Osterland", unsere engere Heimat aus Grenzland zum Herzland, aus der Hauptstadt dieses Osterlandes Leipzig die Hauptstadt Mitteldeutschlands,

DIE STADT DER MITTE

werden ließ. In dichterischer Vision verherrlichte Richard Wagner in seinem „Lohengrin" — gewiß nur unbewußt — das frühe Schicksal der eignen Heimat. Und wie oft haben wir's den Alten nachgesungen:

„Naer Oostland willen wij rijden,
Naer Oostland willen wij mee ..."

ohne uns bewußt zu sein, daß mit diesem Ostland das „Osterland", die Landschaft um Leipzig herum gemeint war, wo Franken und Thüringer und vor allem die Dichter dieses Liedes, die Wlamen vor 1000 Jahren siedelten und das Herzland des Vaterlandes bereiteten.

Undurchdringliche Wälder — noch heute zeugt der üppige Auenwald, „das Rosental", für die Urlandschaft! —, ein Gewirr von Flußläufen, Tümpeln und Sümpfen verbarrikadierten die bescheidene slawische Naturfeste im Winkel der Einmündung der Parthe in die Pleiße, dort, wo heute Leipzigs Zoo ein Tierreich für sich bildet und das Wappentier der Stadt, der Löwe, sein Gebrüll anhebt. Selbst gegen den waldfreien Süden war die zum deutschen Burgward ausgebaute „Festung" durch einen großen Sumpf, den sogenannten „Brühl" geschützt. Bezeichnend, daß er als letzte Straße der Altstadt Leipzig erschlossen wurde, zur Hochburg des Internationalen Rauchwarenhandels wurde.

Weit gen Süden aber, in die Vorberge des Erzgebirges eindringend, erschließt sich die Leipziger Tieflandsbucht, in der sich uralte Heerstraßen kreuzten, um im weiteren Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung in das Straßensystem der werdenden Messestadt einbezogen zu werden.

Mit Bedacht hat der große Nationalökonom Friedrich List Leipzig zum Ausgangs- und Mittelpunkt des zunächst sächsischen, weiterhin deutschen Eisenbahnsystems auserwählt. Er schuf die erste große deutsche Überlandbahn Leipzig—Dresden. Wichtig war dabei auch der Kohlenreichtum der Leipziger Gegend. Gen Norden, Süden und Westen erheben sich neben den gewaltigen Tagebauten die Riesenwerke der Braunkohlenverwertungsindustrie, unter andern das Sachsenwerk bei Böhlen und das gewaltige Lennawerk westlich Leipzig bei Dürrenberg.

List machte Leipzig zum Vorposten der Einheitsbewegung, wie es der Dichter eindeutig schon damals bekundete:

„Diese Schienen — Hochzeitsbänder,
Trauungsringe, blank gegossen,
Liebend tauschen sie die Länder,
Und die Ehe wird geschlossen."

So waren von Natur die besten Voraussetzungen für eine bedeutsame wirtschaftliche Entwicklung zur Messe- und Handels-, am Ende auch zur Industriestadt gegeben. „Nur ein Schatten schwebt über der Stadt, wie ein boshaftes Angebinde, welches eine böse Fee in ihre Wiege gelegt hat. Wie friedlich und lachend sie im Lande liegt, sie gilt den Gewaltigen des Krieges für einen angenehmen Ort, um ihre greulichen Zwiste dabei auszukämpfen. Jeder deutsche Krieg faßt sie mit eiserner Hand." So schrieb der Dichter der „Ahnen", Gustav Freytag, der selbst auch glückliche Jahre seines Aufstieges in Leipzig verlebte. Wie ein Schachbrett dehnt sich die Leipziger Landschaft. Und manchem Herrscher dieser irdischen Welt ist hier Schach geboten worden. Nicht weniger als

ACHT GROSSE SCHLACHTEN

von europäischer Bedeutung sind um Leipzig herum geschlagen worden, von Zwischenkämpfen und Belagerungen abgesehen.

Bereits 933 schlug Heinrich I. westlich Leipzig bei Riade am Keuschberg bei Dürrenberg die Hunnen aufs Haupt und gab Europa auf weite Jahrhunderte ein neues Gesicht.

1085 verlor König Rudolf von Schwaben bei Hohenmölsen südlich Leipzig die Schwurhand.

1307 siegte Markgraf Friedrich der Freidige mit seinen getreuen Leipzigern über Albrecht I. von Österreich bei Lucka. Stolz sangen die Leipziger:

„Es soll ihnen glucken
wie den Schwaben bei Lucken!"

Vor den festen Mauern und Zinnen Leipzigs machten die Hussitten kehrt, nachdem sie die weite Landschaft ausgeplündert und zahlreiche Ortschaften vernichtet hatten.

Der Schmalkaldische Krieg brachte Leipzig 1547 eine schwere Belagerung. Doch vorzeitig mußte der Feind abziehen.

Da — leider nur zu deutsch! — sich die kurfürstlichen und die herzoglichen Sachsen gegenüberstanden, konnte es nicht fehlen, daß wohl auch Blutsverwandte gegen Blutsverwandte standen. Ob im Scherz oder Ernst dichtete die Zeit von dem uneinnehmbaren Leipzig:

„Leipzig liegt außen, Leipzig liegt innen,
Drum kann Leipzig Leipzig nicht gewinnen."

Der Dreißigjährige Krieg mit seinen wechselvollen Geschicken sah drei gewaltige Entscheidungsschlachten auf Leipzigs Fluren: 1631 bei Breitenfeld und 1632 bei Lützen, wo der Schwedenkönig verblutete, und abermals 1642 bei Breitenfeld.

Schwer, wenn auch nicht unmittelbar als Schlachtfeld, wohl aber wirtschaftlich in langer Besatzungszeit litt Leipzig im siebenjährigen Ringen Friedrichs des Großen um die Anerkennung des Führerstaates für das künftige Deutschland.

Das Befreiungsjahr 1813 sah die erste Frühlingsschlacht bei Groß-Görschen, wo erstmals die Verbündeten für den Geist der Freiheit blutiges Bekenntnis ablegten, indes eine deutsche Mutter im nahen Brühl zu Leipzig der Geburt ihres neunten Kindes, des künftigen Bayreuther Meisters, entgegensah.

Zum letzten Male wurde die Leipziger Landschaft der Tummelplatz europäischer Völker in den Oktobertagen von 1813. Hier wurde Deutschlands Befreiung von fremdem Joche erstritten. Am Jahrhunderttage konnte das Völkerschlachtdenkmal als ein Wahrzeichen des Freiheits- und Einheitswillens der Deutschen geweiht werden. Stolz schauen die Wächter der Freiheit von der Zinne hinaus ins schöne weite deutsche Land und krönen so in verhaltener Kraft

DAS WAHRZEICHEN LEIPZIGS,

wo sich die Deutschen aller Gaue zu weihevoller vaterländischer Feier zusammenfinden. Tausende und aber Tausende finden in Krypta und Ruhmeshalle und zu Füßen des heiligen Michael Raum und lauschen erhebender Männerrede. So auch wurde die Besatzung des jüngeren Kreuzers „Leipzig" von den Leipzigern zu ernster Gedächtnisfeier hierhergeleitet. Wir hören das Stampfen und Dröhnen der gewaltigen Maschinen des Kreuzers, den Herzschlag des stolzen Schiffes. Wir vernehmen die Mahnworte des Oberbürgermeisters der Patenstadt Leipzig, Dr. Goerdeler, getragen vom Flaggenlied unsrer deutschen Reichsmarine:

„‚Sie sanken in das Meer mit der Flagge am Toppmast. Von alters her ergaben sich die Schiffe, jetzt ziehen sie vor unterzugehen.'

So berichtete der englische Befehlshaber aus der Schlacht vor den Falklandsinseln über den deutschen Gegner.

Jene Männer, die auf den fünf Kreuzern standen in der unermeßlichen Weite des Meeres allein, sie hatten als einziges Festes unter sich deutschen Stahl und deutsches Eisen, geschmiedet von deutscher Arbeiterfaust.

Und sie hatten nichts anderes in sich als den Kompaß der Ehre und der Pflicht.

Sie hielten mit unvergleichlicher Treue, mit Tapferkeit und hartem Mute den Kurs.



Das Völkerschlachtdenkmal, das Mahnmal deutscher Freiheit

Scharnhorst, Gneisenau, Leipzig gingen in die Tiefe.

Die Völkerschlacht von Leipzig, an die uns dies Mal mahnende und fordernde Erinnerung ist, ist von den Namen Scharnhorst und Gneisenau nicht zu trennen.

In diesen Namen werden große Höhepunkte der deutschen Geschichte lebendig.

Die Stadt Leipzig ist stolz darauf, daß durch sie der Name auch der Stadt in der nationalen Geschichte unsres Volkes für immer leuchtend eingegangen ist."

Bewegt treten wir ein in das mystische Helldunkel der Krypta, unter der die toten Helden der Völkerschlacht ruhend gedacht sind, blicken empor über die Ruhmeshalle zu der in 91 m Höhe sich wölbenden mächtigen Kuppel und lauschen der im Dreiklang ertönenden Stimme unsres Denkmalsführers und bewundern die Majestät der Klangwirkung, die achtmal stärker ist als die Akustik des Gewandhaussaales. Des frommen Liederdichters Wort wird hier wahrhaftiges Erlebnis: „O daß ich tausend Zungen hätte!"

Dem zähen Willen des Leipziger Ehrenbürgers und Geheimen Hofrats, des Architekten Clemens Thieme, ist es zu danken, daß Arndts herrlicher Gedanke eines Ehrenmales für die Helden der Völkerschlacht Wirklichkeit wurde. Der ins Greisenalter eingetretene, noch immer tatkräftig rüstige Mann verkünde selbst des Ruhmesmales tiefsten Sinn:

„Unmittelbar nach der Völkerschlacht sagte Ernst Moritz Arndt: Hier an dieser Stelle, wo soviel Blut geflossen ist für Deutschlands, ja Europas Freiheit, sollte ein Denkmal erstehen, so groß wie eine Pyramide, so groß wie ein Dom in Köln. Dieser herrliche Gedanke wurde Wirklichkeit. Das Völkerschlachtdenkmal erstand als

ein Ehrenmal für die gefallenen Helden,
ein Ruhmesmal für das deutsche Volk,
ein Mahn- und Wahrzeichen für kommende Geschlechter.

Heute im Dritten Reiche ist es die geweihte Stätte für alle vaterländischen Kundgebungen geworden."

Wer nicht die mühelose Auffahrt zum Turm des Neuen Rathauses vorzieht, um einmal „von oben herab" auf das liebe Leipzig zu schauen, der wird sich durch einen Aufstieg zum Gipfelstein des Völkerschlachtdenkmals belohnt finden. Der Blick weitet sich über das unendlich scheinende Blachfeld von Leipzig, das nur im Süden durch die Vorberge des waldgekrönten Erzgebirges, im Westen durch den Petersberg bei Halle, im Osten durch die Hohburger Berge jenseits der Mulde begrenzt erscheint. Der Dichter des „Liebesfrühlings", Friedrich Rückert, mag diese Rückschau vom Gipfel des deutschen Freiheitsmales beschließen:

„Drei Tage und drei Nächte
hat man gehalten Leipziger Messen,
hat euch mit eiserner Elle gemessen,
die Rechnung mit euch ins Reine gebracht."

Als ob der Dichter in prophetischer Ahnung das Bild vorausgeschaut habe, eröffnet sich zu unsern Füßen nordwärts gegen die breit hingelagerte Stadt Leipzig

DIE TECHNISCHE MESSE

mit ihren zahlreichen Ausstellungshallen, in denen sich vor allem zur Frühjahrsmesse ein überwältigendes internationales Leben entfaltet. Unter den schwersten Nachwehen des Weltkrieges, in den Zeiten der sündhaften Papiersintflut der Inflation entstanden, hat sich die Technische Messe als eine Stätte bewährt, wo Stirn und Faust Triumphe unbeugsamen Lebenswillens des deutschen Volkes feiern, feiern in werktätiger Arbeit. Eine Symphonie der Arbeit, ein tönendes Märchen aus Riesenzeiten umrauscht und umdonnert uns, wenn wir in eine der gewaltigen Maschinenhallen eintreten. Wie die Technische Messe als eine achtunggebietende Sonderveranstaltung eine ihr Eigenleben führende Organisation geworden ist, hat sie dennoch zeitlich wie auch organisatorisch den Zusammenhang mit der

DEUTSCHEN REICHSMESSE

gewahrt, die schon 1497 der letzte Ritter Kaiser Maximilian I. mit Reichsprivilegien ausstattete, und die erst recht im Reiche Adolf Hitlers in neuen Zeiten und mit neuen Mitteln sich die Reichsunmittelbarkeit und Vorrangstellung als die Weltmesse der Deutschen von wahrhaft internationalem Rufe und Ansehen in der ganzen zivilisierten Welt hat bestätigen lassen.



Blick in eine Halle der Technischen Messe

Als ein bedeutsames Instrument der Wirtschaft hat sich seit alters der Rauchwarenhandel bewährt, der sein Hauptquartier vor allem in dem naphthalindurchschwängerten Brühl und den angrenzenden Straßenvierteln aufgeschlagen hat. — Die großen Auktionen der Rauchwarenmesse spinnen Fäden über alle Pelzländer der Welt. Daß aber Leipzig

DIE STADT DER PELZE

werden konnte, verdankt es in erster Linie einer hochentwickelten Veredelungsindustrie und dem ehrenwerten

Kürschnerhandwerk. Die alljährlich um Ostern stattfindende Pelzmodenschau der Leipziger Kürschnerinnung ist ein gesellschaftlich-wirtschaftliches Ereignis ersten Ranges. Die mehr als halbtausendjährige Leipziger Kürschnerinnung — sie wurde 1423 begründet — darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, einen bedeutsamsten Aktivposten der deutschen Wirtschaft geschaffen zu haben. Das Unheil von Versailles hat viel an Auslandsbeziehungen vernichtet. Doch zäher Aufbauwille hat allen Stürmen getrotzt. Zwar sind die letzten Friedenszahlen von 1913 noch nicht wieder erreicht, aber sie mögen doch für die Blütezeit als Zeugnis dienen. Da damals die Roheinfuhr in Friedensmark 187 820 000, die Ausfuhr an veredelten Rauchwaren aber in Mark 232 789 000 betrug, so bedeutete dies einen Wertüberschuß von 44 969 000 Mark. Auch die Tonnenzahlen bezeugen dies: Man errechnete eine Einfuhr von 4518 Tonnen, eine Ausfuhr aber von 5896.

Ursprünglich die größte Warenmesse, hat sich die Leipziger Messe unter dem Einfluß der Entwicklung der Industrie und der zunehmenden Technisierung der Verkehrsmittel zur reinen Mustermesse umgebildet. Doch führt jene noch immer ein bescheiden gemütvolles Dasein als sogenannte Klein-Messe mit allem liebenswerten Tingeltangel der Schaustellungen. Hier kann man den Leipziger schlechthin, das Leipziger Volk vom Professor bis zum einfachsten Arbeiter sich verlustieren sehen. Und Alt und Jung freuen sich heute wie ehegestern am Kasper und seinem Freunde Seppel, diesen erdgebunden gebliebenen Kastor und Pollux wahrhaft volkstümlicher Prägung.

Mit einem Urteil des verantwortlichen Meßamtspräsidenten Dr. Köhler sei das Kapitel Messe abgeschlossen. Seine Worte sind kein überhebliches Eigenlob für Leipzig, sie sind nichts als eine schlichte Feststellung von Tatsachen:

„Die Leipziger Messen sind die ältesten und größten der Welt, die einzigen wirklich allgemeinen und internationalen Messen im Deutschen Reiche. Jährlich bringen sie rund 260000 deutsche und 40000 ausländische Fabrikanten und Kaufleute zusammen.

Eine jahrhundertealte Tradition hat ihre Bedeutung auch dem letzten Bürger der unnachahmlich gastlichen Messestadt zum Bewußtsein gebracht. Nach objektiver Schätzung wird je nach der Konjunkturlage eine halbe bis eine ganze Milliarde Reichsmark in Fertigwaren aller Art, Gebrauchsartikeln wie Produktionsmitteln jährlich hier umgesetzt. Jeder siebente bis achte deutsche gewerbliche Arbeiter ist bei einer Ausstellerfirma der Leipziger Messe beschäftigt."

Daß ein Handelsplatz von solch hervorragender Bedeutung wie Leipzig nicht selbst auch regsten Anteil an der Beschickung der eignen Messe habe, müßte unnatürlich erscheinen. Tatsächlich hat Leipzig auch eine achtunggebietende Industrie herausgebildet.

Wie für das Land Sachsen im ganzen, so steht auch für

LEIPZIG ALS INDUSTRIESTADT

die Textilindustrie, vor allem die Kammgarnspinnerei, an erster Stelle. Auch die Überlieferung der Musikstadt

BIBL. UNIVERS. LIPS.



Der Markt zur Zeit der Messe. Rechts das Alte Rathaus

wirkt sich technisch aus, da Leipzig neben Dresden als Vorposten im Pianofortebau zu nennen ist. In der Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren sind die Hauptstädte Sachsens fast in einer Front zu nennen, an erster Stelle steht Zwickau, dann folgen Dresden, Leipzig und Chemnitz. Im Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau steht zweifelsfrei Leipzig und seine Kreishauptmannschaft an erster Stelle. Was wunder, daß die Buchstadt in der Papier- und Vervielfältigungsindustrie die erste Geige spielt. Der Buchgewerbemaschinenbau stellt ein hervorragendes Kontingent für die Technische Messe. Die Nahrungsmittelindustrie, Kakao- und Schokolade-, Mühlen- und Brauindustrie, vor allem die Konservenfabriken dominieren. Nicht minder bedeutend ist die Tabakindustrie, wobei nicht zu vergessen ist, daß die verarbeiteten Tabake nicht in der Leipziger Landschaft geerntet werden. Am stärksten unter allen sächsischen Städten ist Leipzig wiederum in der Elektrotechnik, Optik und Feinmechanik. In der chemischen Industrie marschiert es gleich hinter Dresden. In vorderster Front aber ist es wiederum mit der Leder- und Linoleum-, der Kautschuk- und Asbestindustrie zu nennen.

Alle diese Industriezweige erfahren noch eine besondere Stärkung durch alle von der Braunkohlenverwertung abhängigen Industrien. Leipzig ist Sitz des Mitteldeutschen Braunkohlensyndikats.

Im höheren Sinne des Reichsgedankens, der unerschütterlichen Einheit der Nation über alle Stammeseigenbröteleien hinweg bedeutet die Leipziger Messe ein starkes Werkzeug in der Hand des Führers, den Willen zur organisatorischen, verwaltungstechnischen und willensmäßigen Zusammenfassung aller Kräfte in der Reichsregierung durchzusetzen, die Länder als nützliche und fruchtbringende Glieder sich ein- und unterordnen zu lassen. Die Gleichschaltung der Länder mit dem Reiche hat hier schon segensreich gewirkt. Die Reichsreform wird diese Entwicklung krönen. Unseliger Partikularismus, wie er gerade der größten Stadt Sachsens in der Nordwestecke des kleinen, aber bedeutungsvollen Landes durch die eigensüchtige Politik des größeren Nachbarstaates Preußen Anreiz zu immer gesteigerten Leistungen, aber auch schwere Hemmung in zwangloser Entfaltung gewesen ist, wird damit endgültig begraben. Das Reich Bismarcks war auf diesem Wege zum Ziele eine wertvolle Station. Und schon damals ist die Stadt der Mitte des Reiches als solche zur Anerkennung gekommen, indem das Reichsgericht nach Leipzig verlegt wurde, die Messestadt und die Stadt der Musen auch zur

HOCHBURG DES RECHTS

erhoben wurde. Die ernsten Worte des obersten deutschen Richters, des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke, mögen über das ganze Reich Widerhall finden:

„Leipzig ist seit mehr als einem halben Jahrhundert die Heimstätte des Reichsgerichts.

Entscheidungen aller deutschen Gerichte werden hier alljährlich zu Tausenden geprüft, unzählige Rechtsfragen, oft von höchster Bedeutung für Volks- und Wirtschaftsleben, geklärt und geregelt, über das Schicksal von Menschen aus allen deutschen Gauen entschieden.

So ist Leipzig auf dem Gebiete des Rechts dem ganzen Deutschen Reiche durch einen mächtigen, nie sich erschöpfenden Gedankenstrom verbunden.

Wie ich auf eine schönere Blüte des deutschen Rechtslebens unter Führung Adolf Hitlers vertraue, so vertraue ich auch darauf, daß die Stadt Leipzig, die zweite Heimat der Angehörigen des Reichsgerichts, auf allen Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Lebens einer neuen Blüte entgegengeht".

Mochte es kühn erscheinen, von einer Harmonie der heimatlichen Atmosphäre unsrer lieben Stadt Leipzig zu sprechen, so dürften die bisherigen Betrachtungen wenn nicht Liebe, so mindestens Achtung vor einem vaterländischen Gemeinwesen geworben haben, das in den Zeiten partikularistischer Zerrissenheit des Reiches und in allen Nöten hohen Gemeinsinn, den Willen zum Ganzen und Großen des Vaterlandes bekundet hat. — Messe, Eisenbahn, Reichsgericht sind stolze Eckpfeiler der Einheit des Reiches geworden.

Doch jenseits der Technik des 19. Jahrhunderts, jenseits des jahrhundertealten Handels der Messestadt, jenseits auch von dem Denkmal Bismarckischer Reichseinheit im Reichsgericht hat sich im Zusammenhange mit der Erfindung des Meisters Gutenberg

LEIPZIG ALS BUCHSTADT

den Ruhmestitel werktätiger Vaterlandsliebe erworben. Bereits im Jahre 1701, im Morgenrot des 18. Jahrhunderts, hatte es die alte Reichsstadt Frankfurt a. M. in der Buchproduktion überflügelt und so die Vorherrschaft im Buchdruck- und Verlagswesen angetreten. Als 1740 Leipzig den dreihundertsten Geburtstag Gutenbergs feierte, konnte sich ein langatmiger Poet in einem schmeichelhaften Hymnus auf die Buchstadt ergehen:

„Paris und London zu beschämen
Und Amsterdam den Rang zu nehmen,
Das ist der Zweck, den diese Stadt
Beynahe schon erreichet hat."



Das Reichsgericht

Das 19. und 20. Jahrhundert mit seiner gewaltigen technischen Entwicklung und mit seinen Erfindungen vor allem auch im graphischen Gewerbe haben die Buchstadt zu neuen Siegen geführt. An der „Straße des 18. Oktober", nicht fern von dem großen Leipziger Buchhändlerviertel, erhebt sich die Deutsche Bücherei, sehenswert als Bauwerk, bedeutsamer noch durch die Aufgabe, der sie dient. Als größte Präsenzbibliothek der Welt sammelt sie jegliches Druckwerk, das in deutscher Sprache auf dieser Welt erscheint und jedes Druckwerk, das in irgendeiner Fremdsprache dieser bücherschreibenden Mutter Erde in Deutschland das Licht der Welt erblickt. Der leidige Vermerk auf Bücherzetteln, f = fehlt, kommt in der Deutschen Bücherei nicht vor. — Zunächst ist der Bau für zehn Millionen Bände gedacht, jedoch ist ein Anbau für den Zuwachs vorgesehen. — In Leipzig, der

RESIDENZ DER DEUTSCHEN BUCHHÄNDLER,

tagt alljährlich um den Kantatesonntag der „Börsenverein der deutschen Buchhändler", um Heerschau zu halten über das deutsche Buch in der Welt. Bei allem Ernst kommt auch das zukunftsfrohe

KANTATE!

„Nun singet und seid froh!“ zu seinem Rechte. Die Thomaner unsrer ehrwürdigen Schola Thomana, der Wirkungsstätte des Meisters Johann Sebastian Bach, lassen des ehrwürdigen Herrn Heinrich Schütz Motette „Cantate!“ erklingen. Andächtig lauschen wir im großen Schiff der Thomaskirche dem hohen Lied der Freude, schauen empor zum Chor, wo Bachs Nachfolger, der Thomaskantor Prof. Dr. h. c. Straube im Silberhaar zu Gottes Ehre den Stab über den jugendlichen Sängern schwingt! — Im Geiste aber hören wir im wohltemperierten Rhythmus den tiefen Orgelpunkt einer gewaltigen Rotationspresse des Bibliographischen Instituts und aus dem Munde eines ehrsamen Meisters den Buchdruckergruß: „Gott grüß' die Kunst! Heil Meister Gutenberg!“

Was wunder, daß Leipzig auch Hochschulen für die Jünger Gutenbergs, für die Buchdrucker wie für den Verleger- und Buchhändlernachwuchs beherbergt, die Deutsche Buchdruckerlehranstalt und die Deutsche Buchhändlerlehranstalt.

Kein Zweifel, daß mindestens in jüngeren Jahrhunderten die Buchstadt Leipzig reichen Gewinn durch die Landesuniversität zu verzeichnen hatte, durch die Universitas litterarum Lipsiensis, wie an der Stirnseite des Augusteums zu lesen ist. 1409 von aus Prag ausgewanderten Professoren und Studenten begründet, hat die

ALMA MATER LIPSIENSIS

nach wechselvollen Schicksalen besonders im 19. Jahrhundert Glanzzeiten erlebt. Auch das 20. Jahrhundert, das 6. Jahrhundert ihrer eignen Geschichte, zählt bedeutende Köpfe zu ihren Forschern und Lehrern auf jeglichen Gebieten der Wissenschaft.

Von den Landesherren der Wettiner nicht minder als von der Stadt Leipzig allezeit gefördert und mit reichen Mitteln, vor allem an Grundbesitz, ausgestattet, darf sie als eine, wenn nicht die reichste Universität Deutschlands gelten. Ist doch allein ihr Land- und Grundbesitz zwölfundeinhalbmal größer als die eigentliche Altstadt Leipzig selbst, die ihr 1409 Heimatrecht schenkte.

Neben der Aula mit dem die 20 Meter lange Wandfläche einnehmenden Freskogemälde des heimischen Meisters Max Klinger, das die antike Kultur vorstellt, dient die Pauliner Universitätskirche feierlichen Akten. Hier wie dort hat auch die musische Kunst eine Heimstätte gefunden. Wir treten ein in das mystische Dunkel der ehemaligen Dominikanerkirche mit ihren reichen Kunstschätzen vom Beginne des 14. Jahrhunderts bis in jüngere Zeiten und lauschen dem Gesange des Madrigalkreises unsrer Universität unter Führung des Universitätskantors Rabenschlag.

Das Glöcklein im Hofe des Albertinums schlägt das vierte akademische Viertel und ruft zum dies academicus und wohlverdienter Freiheit vom Ernst der Wissenschaft.

Am Augustusplatz, in dem schönen Repräsentationsbau des Augusteums und seiner zahlreichen Flügelbauten haben Rektor und Senat ihre Residenz. Hier ist auch das Hauptquartier der Geisteswissenschaften, während die

Naturwissenschaften einschließlich aller medizinischen, klinischen, chemischen und sonstigen Disziplinen eine Universitätsstadt im Südosten bilden, nicht zu vergessen die kleine Stadt der veterinärmedizinischen Kliniken jenseits der „Straße des 18. Oktober".

Zahlreiche Korporations- und Kameradschaftshäuser bieten unsrer Studentenschaft Unterkunft bei ernster Arbeit und jugendlichem Frohsinn. Zum Leben und Treiben der Universitätsstadt gehört auch ein Früh- oder Dämmerschoppen in den zahlreichen Altleipziger Wirtschaften, die allein ein bedeutsames Stück Kulturgeschichte ausmachen. Denn auch die größten Geister, die Leipzig beherbergte, hatten einen offenen Sinn für das gesellige Leben bei einem Schoppen im Kreise guter Freunde.



Die Deutsche Bücherei

So halten wir denn mit der Universitätssängerschaft zu St. Pauli Einkehr im tiefsten Auerbachskeller, um Jahrhunderterinnerungen auszutauschen. Begründet von Prof. Dr. Strömer von Auerbach (eigentlich müßte der Weinkeller „Stromers Keller" heißen!), dem Leibarzt des Erzbischofs Albrecht von Mainz und des sächsischen Herzogs, dem Freunde der Humanisten und auch des Reformators Dr. Martin Luther, gedenken wir angesichts zweier alter Holztafelgemälde von 1625 des Dr. Faustus, der

„ . . . zu dieser Frist
aus Auerbachs Keller geritten ist."

Wir schwärmen mit dem jungen Studenten Goethe, der hier mit seinem Freunde Behrisch Eifersucht und Liebe zu Käthchen vertrank, um an seinem 80. Geburtstage 1829 seinen „Faust" am Leipziger Stadttheater erstmalig in Szene gehen zu sehen. Er selbst weilte in stiller Zurückgezogenheit, während der damals sechzehnjährige Richard Wagner sich durch das „Gretchen" seiner eignen Schwester Rosalie bezaubern ließ.

Jahrhunderte umspannende Erinnerungen aber klingen aus in dem Bekenntnis lebendiger Jugend der Gegenwart, in dem akademischen Hymnus:

„Gaudeamus igitur,
Juvenes dum sumus!"

Das Kommando des Ersten der Pauliner kündigt einen urkräftigen Salamander auf die Alma mater Lipsiensis an, dem als lustiger Ausklang das alte Studentenlied folgt:

„In der großen Seestadt Leipzig,
War einst große Wassersnot,
Menschen stürzten ein wohl dreißig,
Häuser waren noch mehr tot.

Wogen rollen auf und nieder,
Schollen stürzen hin und wieder,
Auf dem Dache sitzt ein Greis,
Der sich nicht zu helfen weiß."

Und die Seelöwen des Leipziger Zoo lassen es sich nicht nehmen, in den fröhlichen Schnickschnack mit heiserem Gebrüll einzustimmen.

Mit Dr. Faust reiten wir wieder empor zum Licht des Tages, hinauf und hinaus auf die „Grimmsche", die Verkehrsschlagader der Herzstadt Leipzig, wo sich ein wohltemperiertes Leben und Treiben, ein Hin und Wider des großstädtischen Verkehrs abspielt. — Ein wohltemperiertes Leben —! Denn bei aller Hast ist es getragen von der spezifisch Leipzigerischen Gemütlichkeit, die von einer gewissen philosophischen Haltung auch dem Alltag des Lebens gegenüber zeugt. Und wessen Augen den Leipziger Frauen und Mädchen — die Leipzigerin ist leicht von der Fremden zu unterscheiden! — folgen mögen, dem sei als Warnung ein altes Sprüchlein der Studenten ins Ohr geflüstert:

„Wer von Wittenberg kommt mit gesundem Leib,
Von Leipzig ohne Weib,
Von Jena ungeschlagen,
Der hat von Glück zu sagen!"

Doch mitten hinein in das weltliche Treiben der Altstadt klingt ernst der tiefe feierliche Klang der großen „Gloriosa" der ehrwürdigen Thomaskirche, wo einst der Meister Johann Sebastian Bach sein gottselig Werk verrichtete und wo heute wie vor Jahrhunderten all Freitags abends und Sonnabends mittäglich die Thomaner ihre Motetten anstimmen. Und ist der letzte Engelsklang dieses einzig schönen A-cappella-Chores verklungen, setzt Professor Günther Ramin ein, ein Meister seiner Kunst, und jubelt oder trauert an seiner Orgel zum Lobe Gottes und zum Segen einer hastenden Menschheit, die hier sich selber wiederfindet.

Nach der Motette aber statten wir dem Alumnat der Thomasschule, der Heimstätte der Sänger, selbst einen Besuch ab, nehmen teil am gemeinsamen Mittagsmahl und lauschen dem Tischgebet, dem „Großen Amen", mit dem die Thomaner alltäglich dem Herrgott für des Leibes Nahrung danken.

So wurden wir Zeugen jenes ältesten musikalischen Lebens, das mit der Begründung des Thomasklosters und damit auch der Thomasschule 1212 einsetzte, um im Ablauf der Jahrhunderte sich über alle Siege und Niederlagen menschlicher Leidenschaften zu behaupten bis in diese Tage und, so Gott will, auch über kommende Geschlechter hinweg!

Unter dem feierlichen Vollgeläut der Thomaskirchglocken treten wir wieder hinaus auf den Thomaskirchhof. Unter Linden erhebt sich das Standbild des Meisters Bach, vom heimischen Bildhauer Seffner geschaffen. Wir gedenken jener Frühzeiten, da noch die Augustinermönche hier ihr gottwohlgefälliges Leben führten, bei ihnen auch der Minnesänger Heinrich von Morungen, der bedeutendste Wegebereiter Herrn Walthers von der Vogelweide, seinen Lebensabend beschloß und im Weichbild der Kirche sich zur letzten Ruhe betten ließ.



Der Augustusplatz mit dem Neuen Theater

Wir fragen nach anderen Wirkungsstätten unsres Meisters Bach. — Außer in der Thomaskirche wirkte er in der zweiten alten Stadtkirche, der Nikolaikirche, die im Ausgange des 18. Jahrhunderts eine Erneuerung im Zopfstil unter Mitwirkung Dauthes und des Lehrers des jungen Goethe, des Akademiedirektors Adam Friedrich Oeser erlebte. Auch die Paulinerkirche sah Meister Bach als Director musices. Leider sind in Leipzig selbst keine Orgeln mehr aus Bachs Zeiten erhalten. Wohl aber hat er dicht bei Leipzig im Kirchlein von Störmthal die ausgezeichnete Hildebrandt-Orgel höchstselbst geprüft. Die Orgeln in Rötha stammen von dem bedeutenden Zeitgenossen Bachs, Silbermann.

Wie anderwärts verdanken wir auch hier dem Aufbauwillen des Nationalsozialismus in der Wiederherstellung dieser geschichtlich bedeutsamen Orgelbauwerke Bachscher Zeiten eine dankenswerte Wiedergutmachung der Unterlassungssünden älterer Zeiten.

Neben der kirchlich-religiösen Quelle, in die die Kunst eines Bach einmündete, darf sich Leipzig aber auch eines zweiten musikalischen Stromes von Weltgeltung rühmen, der dem bürgerlich-profanen Leben des 18. Jahrhunderts entsprang.

1743 begründeten Leipziger Kaufleute und Gelehrte das sogenannte „Große Konzert", das seit 1781 unter der Leitung des späteren Thomaskantors Hiller eine Heimstätte im alten Messehaus der Tuchhändler, im Gewandhaus, fand und seitdem Weltruf als

DAS GEWANDHAUSKONZERT

erlangte. Bedeutendste Künstler des In- und Auslandes haben hier ihre Kunst unter Leitung von hervorragenden Dirigenten mit dem berühmten Stadt- und Gewandhausorchester zu Gehör gebracht. Im Herbst öffnet das Gewandhaus seine Pforten zu den seit Anbeginn üblichen zwanzig Abonnementskonzerten, um sie am Ende des Winters mit Beethovens Hochgesang „An die Freude", mit des großen Meisters „Neunter" zu beschließen. Wir aber huldigen dem größten Sohne dieser Stadt, dem Schöpfer der „Meistersinger", indem wir das Gewandhausorchester bei ernster Probenarbeit unter seinem heutigen Führer, dem Generalmusikdirektor Professor Abendroth, das andere hohe Lied der Freude an deutscher Kunst und Handwerk anstimmen lassen: das Vorspiel zu den „Meistersingern". Das 1842 gleichfalls aus bürgerlicher Tatkraft heraus begründete

LANDESKONSERVATORIUM

hat sich in seinem fast hundertjährigen Bestehen als eine auch im fernsten Auslande angesehene Pflegstätte hoher musischer Kunst bewährt. — Zu seinen ersten Lehrern gehörte auch der träumerische Robert Schumann, der wie viele andere bedeutende Musiker und Komponisten in Leipzig seinen Aufstieg nahm. Gern saß er in dem behaglichen Schatten des berühmten „Kaffeebaumes" in der Klostergasse und ließ sich's wohl sein im Kreise von Zunftgenossen des Theaters und der Musik. Die geistige Gemeinschaft fand ihren Niederschlag in der noch heute bestehenden, von Schumann begründeten „Neuen Zeitschrift für Musik". Als „Davidsbündler" spukten hier die Geister und nahmen den Kampf Davids wider die Philister in der Kunst auf.

Auch der Dichter des „Erbförsters" und der Meisternovelle „Zwischen Himmel und Erde" Otto Ludwig ist in Zeiten des Zweifels über sich selbst in Leipzig seinen musikalischen Neigungen nachgegangen.

Dichtbei auf dem Matthäikirchhofe lebte jahrelang der deutsche Liedermeister Carl Zöllner und schenkte dem deutschen Volke und seinem Männergesang die schönsten Blüten seiner wahrhaft volkstümlichen Muse.

Heinrich Marschner erlebte im

LEIPZIGER STADTTHEATER

seinen ersten großen Triumph mit der Uraufführung des „Vampyr". Bald darauf wurde er auf Grund des Erfolges zum Hofkapellmeister in Hannover ernannt.

Unvergessen bleibe es, daß Albert Lortzing die besten zehn Jahre seines Schaffens am Leipziger Stadttheater wirkte, vorübergehend als Dirigent, vor allem aber als gefeierter Darsteller und Sänger in komischen Rollen. In der sogenannten „Großen Funkenburg", einem leider verschwundenen Vorwerk Alt-Leipzigs, schuf er die schönsten seiner Spielopern, die sämtlich in Leipzig ihre Uraufführung erlebten und heute wie ehedem alle Welt erheitern. Das gesellschaftliche Leben Leipzigs in biedermeierlichen Zeiten war ohne den urgesunden Humor eines Lortzing nicht denkbar.

Im Alten Theater kam auch der jugendliche Richard Wagner mit jener merkwürdigen Paukenschlagouvertüre zu Gehör, die anfänglich Erstaunen, weiterhin ungehemmt gemütvolle Heiterkeit bei seinen Mitbürgern auslöste.

Seit 1878 war ein Richard-Wagner-Denkmal geplant, dessen Grundstein am hundertsten Geburtstage gelegt wurde. Doch erst im Dritten Reiche unter der Schutzherrschaft des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler wurde für einen Richard-Wagner-Gedächtnishain die Vorarbeit geleistet, die neue Gründungsurkunde von des Führers Hand in den Grundstein versenkt. Leipzig als Vaterstadt des Bayreuther Meisters dankt ihm die feierliche Anerkennung als Nationales Heiligtum, als Ehrenmal der deutschen Nation.



Die Thomaskirche

Mag das Verhältnis des Bayreuther Meisters zu Leipzig jahrelang getrübt gewesen sein, durch die Tatkraft Angelo Neumanns war die endgültige Versöhnung mit der ersten Aufführung des gewaltigen Nibelungenwerkes außerhalb Bayreuths, im neuen Musentempel der Vaterstadt, im Neuen Theater, besiegelt. Bezeichnend, daß dies zur Frühjahrs- und Herbstmesse 1878 geschah, die alte platonische Liebe von Messe und Musen bekundend.

Der Freund Franz Liszt war Zeuge der Aufführungen und schrieb Richard Wagner: „Neumann hat seine Sache teilweise sogar besser gemacht, als Du in Bayreuth!" Und der Meister selber telegraphierte:

„Heil Leipzig, meiner Vaterstadt, die eine so kühne Theaterdirektion hat!"

Die Kulturpolitische Abteilung der NSDAP., inzwischen eingegangen in die Nationalsozialistische Kulturgemeinde, hat unter Stadtrat Hauptmanns Führung am Ende auch die Wiederherstellung des Rokokoschlößchens in Gohlis durchgesetzt und mit ihm und seiner Freilichtbühne „das erste Haus der Kultur" geschaffen.

DAS GOHLISER SCHLÖSSCHEN,

ein Idyll der Großstadt, lädt Leipzigs Gäste zu musischem Genusse in seinen lieblichen Park, zu künstlerischer Sammlung der Geister in seine vornehmen Räume, in denen sachverständige Männer jedem Kulturfreunde Beratung auf allen einschlägigen Gebieten vermitteln. Dr. Rubardt als Kustos des Hauses aber lauschen wir am Klavichord und lassen uns in die Stimmung der Entstehungszeit des Schlößchens um 1750 hinüberzaubern.

So wurde neben den beiden städtischen, dem Alten und dem Neuen Theater, eine dritte Kultstätte des Theaters und der Musik geschaffen, Natur in sinniger Weise mit Kultur vermählend. —

Neben volkstümlichen Kunststätten und Kabaretts dient das Operettentheater ausschließlich der heiteren Muse, während das Leipziger Schauspielhaus sich allen Nöten zum Trotz als eine hervorragende Kultstätte des Schauspiels behauptet.

Wie die Theater Leipzigs ausschließlich der Großzügigkeit, dem Opferwillen Leipziger Bürger ihre Entstehung verdanken, so darf dies in gleichem Maße auch von allen andern Kulturstätten gelten. Vor allem die

LEIPZIGER MUSEEN

sind fast ausschließlich großzügigen Stiftungen Leipziger Bürger zu danken. Sie sind, das darf und muß der Leipziger wie Fremde anerkennen, lebendige Denkmäler eines Opfersinnes, ohne den auch die Gegenwart kein lebendiges Vorbild aufzuweisen hätte. Das Museum der Bildenden Künste, das mit seinem vornehmen, in italienischer Renaissance gehaltenen Bau die Südfront des Augustusplatzes abschließt, beherbergt vor allem das umfängliche Werk des Leipzigers Max Klinger. Sein „Beethoven" an erster Stelle wird stets zu andächtiger Betrachtung mahnen.

Im stattlichen Neubau des Grassimuseums, — der in seinem natürlichen Schmuck von Rochlitzer Porphyrtuff sich leuchtend von dem Grün des hinter ihm liegenden Alten Johannisfriedhofes abhebt, beherbergt mehrere Museen, an erster Stelle das neben dem Hamburger bedeutendste deutsche Völkerkundemuseum. Der gewaltige Mammut legt Zeugnis für die Leipziger Urheimat und seine Fauna ab. Ihm sinngemäß benachbart hat sich das Länderkundemuseum zu einem vorbildlichen Institut entwickelt. Das gleichfalls in dem Monumentalbau untergebrachte Kunstgewerbemuseum mit seinen reichen Sammlungen bietet zu Messezeiten den Musterausstellungen des Kunstgewerbes eine sach- und fachgemäße Unterkunft und Beratung. — Auch die Universität Leipzig hat hier mit ihrer Musikinstrumentensammlung eine Heimstätte gefunden. Vom

klassischen Altertum über die eigne Vorzeit hinweg finden sich die wertvollsten und seltensten Instrumente bis heran an die Gegenwart. Nicht unerwähnt bleibe in diesem Zusammenhange die Musikbibliothek Peters, die dem Musikfreund ein wertvolles Bachporträt bewahrt, während das Stadtgeschichtliche Museum das Bachporträt aus dem Besitze der Schola Thomana, gemalt von Hausmann, beherbergt. Hier in dieser Herzkammer der Stadt Leipzig und ihrer Geschichte im Alten Rathaus, dem Kleinod der Renaissance, fand die Muse der Geschichte eine Kultstätte, wie sie nur wenige Städte des Vaterlandes ihr eigen nennen können. Allein das 81 qm große Modell der Völkerschlacht mit annähernd 20000 Zinnfiguren bildet eine Sehenswürdigkeit besonderer Art, an der sich Fremde wie Einheimische gleichermaßen erfreuen und über die ganze Leipziger Landschaft, ihre geophysischen Verhältnisse und vor allem über das Völkerringen um Deutschlands Freiheit von Anno 1813 eine Anschauung verschaffen können.



Gewandhauskonzert

Alles, was bisher über geschichtliche Ereignisse einschließlich des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und vor allem auch geistigen Lebens gesagt wurde, findet hier lebendige Darstellung in Dokumenten der tausendjährigen Geschichte Leipzigs und Deutschlands, auch seiner Urzeit bis zurück in die fernen Steinzeiten des vorgeschichtlichen Menschen.

Das vom Leipziger Lehrerverein aufgebaute, von der Stadt in treuliche Obhut genommene Heimatmuseum bildet die schönste Ergänzung für die heimatliche Flora und Fauna.

Daß die Buch- und Universitätsstadt Leipzig auch eine Reihe von bedeutenden Bibliotheken ihr eigen nennt, bedarf keiner Frage. Bereits vor hundert Jahren rühmte der „jungdeutsche" Heinrich Laube die Stadt seines literarischen Aufstieges als

„DIE GROSSE BIBLIOTHEK DEUTSCHLANDS"

vor allem im Hinblick auf den durch eine starke Schriftstellerkolonie geförderten Buchdruck und Verlag. Mit wieviel mehr Recht könnte er dies heute behaupten angesichts der Wirklichkeit gewordenen „Deutschen Bücherei".

An nächster Stelle wird immer die Universitätsbibliothek zu nennen sein, die neben vielen Kostbarkeiten in ihrer vornehmen Wandelhalle die al fresco-Odysseelandschaften Friedrich Prellers beherbergt. Die Stadtbibliothek, an Umfang gewiß kleiner, an innerem Wert jener kaum nachstehend, birgt Schätze, vor allem Wiegendrucke und kostbare Handschriften bis zurück ins 9. Jahrhundert. Das Ratsarchiv stellt eine eigne aus der Tiefe des heimatlichen Mutterbodens springende Quelle der Geschichte dar.

Im Volksbildungswesen haben die Leipziger Bücherhallen vorbildliche Arbeit geleistet. Insbesondere auf pädagogischem Gebiete hat die vom Leipziger Lehrerverein ins Leben gerufene Comeniusbibliothek ihre eigne Bedeutung. Sie wurde kürzlich nach dem heimgegangenen Führer der deutschen Lehrerschaft in Hans-Schemm-Bibliothek umgetauft.

Zu gutem Ende mag ein Hinweis auf die zwar kleineren, aber fachlich und sachlich wertvollen Bibliotheken der Leipziger Museen genügen.

An Frau Charlotte von Stein schrieb der Herr Staatsminister Exz. v. Goethe bei einem neuerlichen Besuch in Leipzig unterm 29. Dezember 1782: „Ich wünschte mich ein viertel Jahr hier aufhalten zu können, denn es stickt unglaublich viel hier beysammen. Die Leipziger sind als

EINE KLEINE MORALISCHE REPUBLIK

anzusehn. Jeder steht für sich, hat einige Freunde und geht in seinem Wesen fort, kein Obrer giebt einen allgemeinen Ton an, und jeder produzirt sein kleines Original, er sey nun verständig, gelehrt, albern, oder abgeschmackt, thätig, gutherzig, trocken oder eigensinnig, und was der Qualitäten mehr seyn mögen. Reichthum, Wissenschaft, Talente, Besitzthümer aller Art geben dem Ort eine Fülle die ein Fremder wenn er es versteht sehr wohl geniessen und nutzen kann."

Inzwischen sind hundertundfünfzig Jahre ins Land gegangen. Leipzig ist im modernen Sinne Großstadt geworden, aber den Kern seines Wesens hat es sich bewahrt. — Großzügig bewahrt es die behagliche Stimmung der mittleren Stadt. Die Menschen hasten aneinander vorüber, aber sie finden sich, wenn sie wollen, noch immer wie in „einer kleinen moralischen Republik" zusammen, sei es im Kreise der Familien, sei es an öffentlichen Orten. Mit einem Worte, der Leipziger liebt Gastfreundschaft, Geselligkeit. Sprichwörtlich seit Hunderten von Jahren ist das patriarchalische Verhältnis des „Meßonkels" zu seinen Leipziger Gastfreunden.

Und wenn Goethe von seiner ersten Studienstadt Leipzig als von einem

KLEIN-PARIS

spricht, dies Wort gar in die Auerbachs-Keller-Szene seines „Faust" aufnahm, so hat er dieses Wort als ein geflügeltes bereits übernommen. Denn schon im Jahre 1768, gerade als er als Student von Leipzig Abschied nahm,

heißt die Stadt in einer Beschreibung „Paris im Kleinen". Und 1740 dichtete der Magister und Rektor Kändler aus Sangerhausen von der Buchdruckerstadt anläßlich der Dreihundertjahrfeier Gutenbergs:

„So schlecht der Fremde von uns spricht,
So untersteht er sich doch nicht
Was Leipzig drucket zu verschmähen,
Papier und Littern sind zu schön,
Er denkt zum Schluß: Paris zu sehen,
Allein er siehet Leipzig stehn."

So sehen wir denn vor Goethe, Lessing und Klopstock in Leipzig studieren, während die Universität als Leuchten Gottsched und Gellert zu den ihren zählt. — Daß die Vaterstadt einen ihrer Besten wegekelte, darf nicht unerwähnt bleiben. Den verzopften Gelehrten wuchs der junge Leibniz allzu rasch über den Kopf. Im Roten Colleg, dem Sitz der philosophischen Fakultät, geboren, hat er noch als junger Mann die Vaterstadt für immer verlassen; nicht minder Thomasius, der es wagte, als erster in deutscher Sprache Kollegium zu halten. Auch Leipzig machte von dem „Nemo propheta in patria" keine Ausnahme. — Vor allem aber das 19. Jahrhundert, das Leipzig im Biedermeier, hat wiederum die besten Köpfe angezogen. Heinrich Laube, Otto Ludwig, Gustav Freytag, Heinrich von Treitschke u. a. haben hier gelernt und gelehrt.



Das Gohliser Schlößchen

Immerhin muß es wundernehmen, daß sich so viele Geister in Leipzig zusammenfanden, ohne Anstoß an der heute so vielfach geschmähten

SÄCHSISCHEN MUNDART

zu nehmen. Mit der Eigenart der sächsischen müßten auch alle übrigen Mundarten fallen. Ist es im deutschen Volke schon vergessen, daß vom Meißnischen (Sächsischen) Lande die gemeinverständliche deutsche Schriftsprache

ausgegangen ist, daß Luther ihr in seiner Bibelübersetzung ein ewiges Denkmal gesetzt hat? — Leider tragen die Verballhornungen unsrer Mundart durch Nichtsachsen, die sich als sächsische „Komiker" aufspielen, ein gut Teil Mitschuld, von der selbst deutsche Reichssender nicht ganz freizusprechen sind.

Nicht anders ist es mit der Leipziger Landschaft, die oft nicht einmal vom Leipziger selbst gewürdigt ist. — Heinrich Laube spottete, als er nach Leipzig kam: „Leipzig speciell ist ekelhaft prosaisch, platt — es liegt da in der Fläche wie ein sehr bürgerlicher Gedanke auf einem breit gedrückten Hirn. Schon die Sprache ist ein Mühlstein, der jede Poesie zermalmt, man läuft wie unter großen lallenden Kindern umher." So schrieb Heinrich Laube 1832. Und 1834? — war er mit einer Leipzigerin — glücklich verheiratet! — So rächt sich der „Sachsengott". Sie war Witwe, schön, reich, und was mit beiden Tugenden nicht notwendig verbunden sein muß, eine hochgebildete verständige Frau. — Wie Laube haben alle umgelernt. Wie viele bedeutende Männer hat auch jener noch wiederholt und jahrelang in

LEIPZIG EINE ZWEITE HEIMAT

gefunden. — Freilich, diese Lipsia gehört zu jenen g'schamigen Schönen, die ihre natürlichen Reize nur einem wahrhaften Liebhaber erschließen. Sie will erobert sein, sie will sich finden lassen.

Welche Stadt Europas vermöchte ihre Gäste in einer dreihundert Meter breiten Empfangshalle des größten Bahnhofes des europäischen Kontinents zu empfangen? — Welche bietet ihnen beim Austritt aus der Riesenhalle den Anblick lieblicher Anlagen, die an Stelle des ehemaligen Festungsringes die Altstadt Leipzig umrahmen? — Und welche Stadt vermöchte ohne Unterbrechung ihre Gäste aus den Anlagen unmittelbar in das stundenweit sich dehnende

ROSENTAL

zu geleiten, diesen üppigen Laubwald, einen Naturpark größten Stiles, eine mächtige Lunge der Großstadt, die ihre grünenden Flügel stundenweit bis hinüber zur Einmündung der Elster in die Saale bei Ammendorf erstreckt. — Und wenn der Herrgott Leipzig nicht mit Berg und Tal segnete, so haben sich die unternehmungslustigen Leipziger selber einen Berg erbaut, den im Volksmunde „Scherbelberg" genannten

ROSENTALHÜGEL,

der mit seinem den Wald und die Landschaft weit überragenden Aussichtsturm immerhin die stattliche Höhe von 35000 Millimetern erreicht, — während der Rathausturm „nur" 116 Meter hoch ist.

Wer aber schönsten Naturgenuß mit vornehmstem sportlichen Erlebnis verbinden möchte, der versäume nicht, die

LEIPZIGER PFERDERENNBAHN

am Scheibenholz zu besuchen, von deren Tribünen sich ein reizvoller Waldblick darbietet. Keine Rennbahn Deutschlands hat den Vorzug, vom Grün umrahmt dicht an der Altstadt zu liegen. Das gleiche gilt von der

LEIPZIGER RADRENNBAHN

gegenüber dem Palmengarten, jenseits des Hochflutbeckens. Leipzig war von Anbeginn führend im Rad- und Motorradsport. Für die Traber jedoch wurde östlich Leipzig bei Panitzsch eine Trabrennbahn geschaffen.

Wanderst du um den Promenadenring am stattlichen, von Hugo Licht erbauten

NEUEN RATHAUS

vorbei durch den Johanna- und Albertpark, führen dich anmutige Wege und Stege südwärts durch abwechslungsreichen Mischwald an dem durch zahllose Boote belebten Pleißelauf aufwärts. Und trittst du aus der tieferliegenden Auenlandschaft auf die sanften Wellen des fruchtbringenden Brachfeldes von Leipzig hinaus, so weitet sich der Blick über goldene Saatfelder, blutgetränkt in gewaltigen Kämpfen der Völker Europas.



Auenlandschaft bei Zöbigker

Wie lange muß nicht der Berliner in überfüllten Vorortzügen, Omnibussen, Straßenbahnen ausharren, ehe er von einer gesegneten Natur umfangen wird! — Und nehmen wir schon eine Fahrt von gleicher Dauer auf uns, so landen wir im herrlichen burgengekrönten Mulden- oder Saaletale. Selbst das Elbtal und die Sächsische Schweiz, das Erzgebirge und das Vogtland, das sagenumwobene Thüringer Land werden in Tagespartien besucht. So erweist sich Leipzig als ein idealer Mittel- und Ausgangspunkt für Entdeckungsfahrten in das an

NATUR UND KULTUR

reich gesegnete Herzland Deutschlands. — Doch wozu in die Ferne schweifen! — Leipzig selbst ist reich genug, um seine Gäste zu beglücken. Wie zwanglos schmiegt sich an und in das Rosental der

ZOOLOGISCHE GARTEN

mit seinen reizvollen vielgestaltigen Anlagen ein, dem Terrarium, Aquarium, seinen Freigehegen für allerlei Getier aus aller Welt. Wie lustig ein Aufenthalt im Reiche der Bären und Eisbären, wie königlich der Anblick der stattlichen Löwenschar — Leipzig zählt zur Zeit an die Hundert! — in dem Freigelände. Bekannt und gerühmt ist die Raubtierzucht des Leipziger Zoo. Nach menschlichem Ermessen wird das Wappentier der Leipziger sich aus eigner Kraft fortpflanzen und niemals aussterben. Die Seelöwen aber tummeln sich lustig in den Fluten der Pleiße und treiben zum Ergötzen der fütternden großen und kleinen Kinder ihren Schabernack. Für die Kleinen und Kleinsten aber wurde ein Zauberland, ein Tierparadies im Tierkindergarten erschlossen, wo sie mit den Tieren auf Du und Du spielen, sich necken und verlustieren können.

Wer aber mehr in besinnlichem Naturgenuß sich zu ergehen wünscht, den grüßt der Leipziger

PALMENGARTEN

mit seinen weitverzweigten Parkanlagen, seiner großen Palmenhalle. Hier auch fand der Torso von Klingers Richard-Wagner-Denkmal Aufstellung. — Die nächsten Jahre werden dieses Idyll in natürlichen Zusammenhang mit dem Hochflutbecken und dem dort erstehenden „Richard-Wagner-Gedächtnishain" bringen.

Durch die Jahrhunderte hindurch war Leipzig und seine Auenlandschaft alljährlich wiederkehrenden Hochwässern ausgesetzt. Ihnen verdankt es den Ruf der großen Seestadt Leipzig. Menschlichem Willen ist es gelungen, dem Schöpfer und seinen Naturgewalten Einhalt zu gebieten. Ein mächtiges Hochflutbecken wurde geschaffen, das alle Hochwassergefahr bändigt und mit dem Nützlichen das Angenehme verbindet. Der Kanal bietet dem Wassersport

EINE IDEALE REGATTASTRECKE,

die, von der Zeppelin- und Hindenburgbrücke überspannt, einen stolzen Eindruck hinterläßt. — Sowohl nach Südwesten wie nach Nordwesten wird die Hochflutregulierung durch Verlängerung des selbst für Motor- und Dampferfahrten fähigen Hochflutbeckens fortgeführt. Dankbar müssen wir hier der nationalsozialistischen Aufbauarbeit gedenken, die sich im Zusammenhange mit rein sozialen Aufgaben der Arbeitsbeschaffung große Ziele gesetzt und zu einem wesentlichen Teile schon in die Tat umgesetzt hat. Die Luppenregulierung im Norden Leipzigs, im sogenannten „Wilden Rosental", die Fertigstellung eines für Segel- und Rudersport idealen waldumsäumten Staubeckens bei Knauthain sind hier zu nennen.

DER DEUTSCHE ARBEITSDIENST

insbesondere hat sich hier ein unvergängliches Denkmal durch seine schöpferische Mitarbeit gesetzt. — Und die Führerschule des freiwilligen Arbeitsdienstes in Großstädteln bei Leipzig, die mit dem Ehrennamen

ADOLF-HITLER-SCHULE

ausgezeichnet wurde, ist eine Musteranstalt wahrer Volksverbundenheit des jugendlich-mannbaren Deutschlands.

So lenkt der ewige Kreislauf der Dinge unsre Betrachtungen wiederum zurück auf das große Leben der Nation, von dem wir ausgingen. Denn im Teil das Ganze zu suchen, im Ganzen den mitschöpferischen Teil zu erkennen, dieses Streben allein vermochte auch aus diesem tönenden Buche die Harmonie der Heimat heraushören zu lassen. Hatte der Historiker wiederholt stolzen Anlaß, seine liebe Stadt als einen Eckpfeiler der Freiheit und der Einheit des Reiches zu preisen, so hat er am Ende seiner Wanderung durch ein Jahrtausend mitten im lebendigen Leben der Gegenwart die schöne Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen. — Denn was von dieser Stadt in ehrlichem, mühevollstem und leider oft auch vergeblichem Ringen angestrebt wurde, das bringt dieser Stadt der Mitte, dieser Mittlerin zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West des Reiches



Das Neue Rathaus

DAS WERK ADOLF HITLERS.

Vertrauensvoll darf Leipzigs Einwohnerschaft sich dem Willen des Führers und Reichskanzlers als treue Helferin und Mitarbeiterin auch für alle Zukunft werktätig bereit halten, im Herzen den Glauben an das Reich und seine Zukunft. Die Worte des höchsten staatlichen Vertreters der Kreishauptmannschaft Leipzig, zugleich des Kreisleiters der NSDAP. Kreis Leipzig, Kreishauptmanns Walter Dönicke, bekräftigen diesen Wunsch und Willen des nationalsozialistischen Leipzig:

„Der Nationalsozialismus hat Leipzig nach langen schweren Kämpfen befreit vom roten Terror und marxistischen Wahn und damit freigemacht für eine Aufwärtsentwicklung auf allen Gebieten. Ordnung und Disziplin, Arbeit und Schaffensgeist beherrschen die Stadt. Es ist zu wünschen, daß die wirtschaftliche Entwicklung weitergeht, daß die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten der Stadt immer klarer heraustreten zum Wohle der ganzen Nation!“

Wie lange Jahre dauerte es, um den Anschluß Leipzigs an den seit langem geplanten

MITTELLANDKANAL

vorwärtszutreiben. Das Kanalproblem aus ewig unfruchtbaren theoretischen Erwägungen zur Tat reifen zu lassen, ist gleichfalls ein Ruhmesblatt des Dritten Reiches. — Das Werk des Leipziger Pioniers Dr. Karl Heine, seinerzeit unter schwierigsten Verhältnissen begonnen, findet nun endlich seine Fortsetzung. Schon strebt der Karl-Heine-Kanal aus Plagwitz-Lindenau über Schönau hinaus, um in absehbarer Zeit die Verbindung mit der Saale und damit den Anschluß an das große deutsche Kanalnetz zu gewinnen. Leipzigs uralte Heer- und Handelsstraßen, seine Wasserwege, seine Eisenwege gewinnen eine letzte Ergänzung durch

ADOLF HITLERS REICHSAUTOFERNBAHN,

die im Nordosten das Leipziger Gebiet durchquert. Rüstig schreitet die Arbeit vorwärts. Zu Wasser, zu Lande, in den Lüften darf Leipzig beanspruchen, Vorort großen deutschen Verkehrs zu sein. Bekannt bereits seit 1908 als Standort der ersten größten Zeppelinluftschiffhalle — sie wurde leider im Kriege zerstört! — besitzt es heute

ZWEI LUFTHÄFEN,

seinen älteren, der heute vor allem auch Schulungszwecken dient, in Mockau und den jüngeren in Schkeuditz. Auch im Luft- wie im Landverkehr erweist sich Leipzig als tatsächlicher Mittelpunkt des Deutschen Reiches.

Gern folgen wir dem Rate des mahnenden Bürgermeisters Rudolf Haake, dem Betreuer auch des Leipziger Verkehrswesens:

„So hört ihr's singen und klingen in Leipzig allüberall. Leipzig als Musikstadt! — Wohl blüht der Handel, doch nicht nur materiell eingestellt sind wir. Schönheiten und Künste bieten sich in Fülle. Herrliche Bauten, durchzogen von prächtigen Grünanlagen wie selten in einer Stadt, zeigen sich dem Auge. Leipzig hat Sehenswürdigkeiten genug, daß sie den Fremden tagelang in dieser Stadt halten können. Jeder ist gastfreundlich willkommen. Lernt Leipzig, die Stadt, die den Löwen im Wappen führt, kennen!"

Im Kranz der deutschen Städte wird

DIE ALTSTADT LEIPZIG

niemals einen Mettbewerb mit dem ehrwürdigen Nürnberg und anderen alten Reichsstädten antreten wollen. Eine Stadt des Fortschritts, in ständigem lebendigsten Austausch von Menschen und Dingen mit aller Welt,

hat Leipzig sich immer wieder, auch baulich, rasch verjüngt, sich in Handel und Wandel modernen Verhältnissen angepaßt. — Schon der Student Goethe hatte von ihm einen durchaus modernen Eindruck im Gegensatz zu seiner Frankfurter Heimat. Denn der aufblühende Reichtum des 18. Jahrhunderts hatte jene stattlichen Barockhäuser, man darf fast sagen Barockpaläste, erstehen sehen, die mit ihren Höfen und Durchgängen von Straße zu Straße eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit der Messestadt darstellen. Abgesehen von den alten Stadtkirchen, die bereits im 16. Jahrhundert große Umbauten und Erweiterungen erfuhren, ist wenig Gotik in Profanbauten vorhanden. Wohl aber hat das goldene Zeitalter Kaiser Maximilians I., hat die nachfolgende Renaissancezeit stattliche Vertreter an Bauten hinterlassen, vor allem die Alte Waage am Markte, den Sitz des Meßamts, das Fürstenhaus auf der Grimmaischen Straße und das Kleinod Alt-Leipzigs, den vom Bürger- und Baumeister Lotter 1556/57 erbauten Renaissancebau des Alten Rathauses.



Alte Börse am Naschmarkt mit dem Goethe-Denkmal

Die Grimmaische und Petersstraße, die Hauptverkehrsstraßen der Altstadt, und ihre zahlreichen Parallel- und Querstraßen, die für Leipzig charakteristischen Durchgangshöfe von Ost nach West und umgekehrt bieten des Altertümlichen genug und locken den stillvergnügten Großstadtpilger in ihre behaglichen Bierkneipen und Weinstübchen, in ihre vornehmen Bräus und Weinrestaurants zu Rast und Gedankenaustausch mit den „gemütlich" plaudernden Leipzigern, nicht zu vergessen die Leipziger Gosenstuben mit ihrem absonderlichen Trank aus langhalsigen und tiefgebauchten Flaschen und zylindrischen Gläsern.

Am Ende aber treten wir noch einmal hinaus auf den lieben alten Marktplatz von Leipzig, in dessen Schoß die Leipziger einen unterirdischen Meßpalazzo einbauten. Wir nehmen Aufstellung mitten über dem fein säuberlich eingepflasterten Löwenwappen und lauschen dem pulsierenden Leben der Großstadt mit ihrem Rauschen und Surren, ihrem Klingen und Singen, dem Hupen und Alarmruf der vorbeirasenden Feuerwehr. Mitten hinein in den Hymnus des großstädtischen Lebens aber erklingt der freundliche Stundenschlag der alten Rathausuhr. Mit dem letzten Glockenschlage stimmen die Posaunenbläser vom Rathausbalkon ihre ernsten und heiteren Stücklein an. Wir schauen empor und lauschen dem Hohen Liede des Lebens.

Und wie zu Luthers Zeiten einer dichtete, hochgelahrt noch in Latein verkündete:

„Extra Lipsiam non est vita,
si est vita, non est ita!“

so singen wir lebenden Leipziger ihm in unsrer Muttersprache nach:

„Kannst du nicht in Leipzig leben,
Ist's nur eben halbes Leben!“

Das tönende Buch der Stadt Leipzig

